



# Entlang der eigenen Grenzen

Zum ersten Mal nahm ein Schweizer Team am Raid Gauloises teil. Ambitioniert und motiviert reisten die Vier als Geheimfavoriten nach Kirgisien. Doch der Raid Gauloises 2003 wurde für die drei Sportler und eine Sportlerin zu einer unerwartet beschwerlichen Prüfung.

VON CAROLINE DOKA

Mit dem Sieg bei der Qualifikationsserie 2002 sicherten sich die Schweizer die Teilnahme am Raid Gauloises und hieften sich damit gleich selber in die Position eines Favoriten. Die Teammitglieder waren trotz einer gehörigen Portion Respekt vor den zu erwartenden Strapazen zuversichtlich, mit ihren hervorragenden physischen Voraussetzungen ein gutes Resultat zu erzielen. Dass die Erfahrung bei mehrtägigen Abenteuerrennen mit Expeditions-Charakter komplett fehlte und der Raid Gauloises – die «Mutter» aller Abenteuerrennen – eigene Gesetze kennt, bereitete niemandem wirklich Kopfzerbrechen.

Die Schweizer glaubten, Unvorhergesehenem mit perfekter Vorbereitung entgegenwirken zu können. Eine bis ins Detail ausgeklügelte Logistik sollte neben dem an und für sich schon beträchtlichen obligatorischen Vorbereitungsaufwand die Basis für den Erfolg bilden. Der Fahrplan Alain Bergers, der mit diesem Vorgehen an der OL-WM Erfolg hatte, sah vor, bis Ende März die



Die Begegnungen mit den Einheimischen gehören zu den bleibenden Erinnerungen der vier Schweizer.

ganze Logistik zu erledigen, im April einen sportlichen Testlauf durchzuführen und im Mai Zeit für die sehr wichtige mentale Vorbereitung zu haben. Damit, so Berger, wäre man offen, frei und stark genug, alles Unerwartete zu meistern. Doch die organisatorischen Aufwändungen zogen sich in die Länge und zollten ihren Tribut. Ein halbes Jahr waren Bettina Ernst, Alain Berger, Jan Béguin und Iwan Schuwey neben ihrem Beruf ausschliesslich mit der technischen Vorbereitung für den Raid Gauloises beschäftigt. Die Schweizer teilten den Aufwand untereinander auf. Alain Berger zum Beispiel erstellte – basierend auf seinen Erfahrungen auf Hochgebirgsexpeditionen – eine Ernährungsliste mit schnell zubereitbarer, gut verdaubarer und leichter Bergsteignahrung, denn ums Essen für den sechs bis sieben Tage dauernden Raid muss sich jedes Team selber kümmern. Berger reduzierte den Einsatz in seinem Informa-

**Team Salomon Suisse von links nach rechts:**

**Bettina Ernst, 34**, ist Wissenschaftlerin (Biologin) und hat 1984 als Kunstturnerin an den Olympischen Spielen teilgenommen. Später wechselte sie zum Triathlon und dann zum Abenteuersport. Sie lebt in Zürich.

**Alain Berger, 33**, ist ehemaliger Weltmeister im Orientierungslauf (12 Jahre in der Nationalmannschaft, Vizeweltmeister im Bike-OL und selbstständiger Wirtschaftsinformatiker. Berger kam über Duathlons, Bikerennen und Bergsteigen zum Abenteuersport. Er wohnt in Chaumont.

**Jan Béguin, 33**, dipl. Ing. ETH Kulturtechnik und Vermessung, Juniorennationalmannschaft OL, Diplom Ski-OL-WM. Er ist verheiratet, hat einen Sohn und lebt in Boudevilliers.

**Iwan Schuwey, 34**, ist Sportlehrer aus Estavayer-le-Lac und seit über zehn Jahren Mitglied der Schweizer Nationalmannschaft im Duathlon und Wintertriathlon (Schweizer Meister). Seit einigen Monaten ist Iwan Schuwey neu Coach der Nationalmannschaft im Schweizerischen Triathlon Verband.

tikunternehmen auf fünfzig Prozent, für ihn waren die Vorbereitungen inklusive Training realisierbar. Trotzdem schaffte es das Team nicht, die Logistik bis März erledigt zu haben, und so verkam das Training für Iwan Schuwey und Bettina Ernst komplett zur Nebensache. Gerade für Iwan wäre ein gezieltes Training aber ausserordentlich wichtig gewesen, weil er nach einem Schlüsselbeinbruch im November mehrere Monate pausieren musste. «Ich hatte das Gefühl, die Vorbereitung mache uns kaputt», sagt Iwan Schuwey im Rückblick. «Wir wurden für unsere Familien unausstehlich. Und der Verlust an Lebensqualität war riesig.» Er war der Einzige im Team, der das auch aussprach, und Iwan Schuwey hätte den Bettel wohl hingeschmissen, aber Alain Berger und Jan Béguin, die lange von einer Teilnahme am Raid Gauloises geträumt hatten, hielten ihn bei der Stange. Bettina Ernst enthielt sich des Kommentars, doch sie «alträumte», in der Masse des Raid-Materials zu ertrinken.

Zwei Tage vor dem Start in Kirgisien werden den Teams das Roadbook und die Karten abgegeben, anhand derer sie ihr Gepäck logistisch richtig auf die 14 Wechselzonen verteilen müssen, 600 Kilo bei Team Salomon Suisse. Erstmals kommt richtig Hektik auf. «Unmöglich, in der kurzen Zeit all das über Monate zusammen getragene Material in die richtige Kiste oder Tasche zu verpacken», sagt Teamcaptain Alain Berger. Das geht zwar allen Teams so, aber nicht alle haben den Anspruch an eine bis ins letzte Detail perfekte Vorbereitung. Der Raid bedeutet immer auch eine Menge an Unerwartetem und Improvisation. «Weniger Vorbereitungs-

stress, dafür lockerer an den Start gehen wäre wohl besser gewesen», meint Iwan Schuwey heute. «Das hätte wohl auch zu weniger Spannungen im Team geführt.»

## Gefährliche Hochgefühle

Der Startschuss am frühen Morgen des 10. Juni auf einem malerischen grünen Hochplateau, umgeben von roten Bergen ist eine Erleichterung: um nichts mehr kümmern, nur noch laufen. Das Nötigste, das die obligatorische Liste für jede Disziplin vorschreibt, trägt jeder in einem acht bis zehn Kilo schweren Rucksack mit. 830 Kilometer und 13000 Höhenmeter liegen vor ihnen, die sie – abgesehen von zwei obligatorischen kurzen Ruhepausen – nonstop bewältigen dürfen. Durch weite Steppen und Hochtäler, über schneebedeckte Pässe, riesige Seen und reissende Flüsse führt die Route, die anhand von Karte und GPS jedes Team selber finden muss; zu Fuss trekkend, per Mountainbike, Kanu, Raft, Pferd und am Kletterseil.

Während der ersten Stunden zu Fuss eine Landschaft wie in den Schweizer Alpen. Das Team Salomon Suisse findet dank gutem Kartenlesen eine Abkürzung und geht in Führung. Die Vier marschieren zügig, einen Tick zu schnell. Das ist gefährlich, denn noch nie war laut Rennleiter Alain Gaimard ein Raid Gauloises anspruchsvoller. Da muss man Kräfte sparen. «Wir haben abgemacht, dass jeder sagt, wenn für ihn das Tempo zu hoch ist», erzählt Alain Berger. Doch keiner meldet sich. Das überwältigende Gefühl, endlich unterwegs zu sein, die Leaderposition, die Vision eines möglichen Sieges und die Atemberaubende Schönheit dieser unberührten Landschaft setzen Ener-



Das Team Salomon Suisse legte zu Beginn in der Euphorie ein horrendes Tempo vor.

FOTOS: SALOMONZUG



Vor allem die Kanusektionen setzten den Schweizern unglaublich zu und zehrten an den mentalen Kräften.



Planen, packen, vorbereiten: Der Logistik kommt beim Raid Gauloises eine enorme Bedeutung zu.

gien frei, welche die Grenzen der Vernunft weiten.

Bettina Ernst, die schon mit anderen Teams an mehrtägigen Adventure-Rennen teilgenommen hat, heftet sich von Beginn weg automatisch an die Fersen von Iwan Schuwey. Mit ihm hatte sie im Vorfeld des Raid den engsten Kontakt und am meisten gelacht. Beide sind erst seit einem Jahr im Team, während Jan Béguin und Alain Berger, die beiden OL-Cracks, schon lange dazugehören. «Es war, als sei ich durch einen unsichtbaren Faden mit Iwan verbunden», erzählt Bettina Ernst. «Ich habe mir vorgestellt, wie er mich zieht, das hat mir unglaublich Kraft gegeben.» Iwan Schuwey weiss, er ist Bettinas Motor: «Ich war mir meiner Verantwortung bewusst und habe sie gerne wahrgenommen.» Alain Berger, dreifacher OL-Weltmeister, läuft mit Karte und GPS oft ein paar Schritte voraus, Jan Béguin gesellt sich mal zu ihm, mal zu den beiden anderen.

#### Der Schock am ersten Tag

Bereits nach zwölf Stunden passiert das Unfassbare: Bei der Kanusektion auf dem Wildwasserfluss Kysyl Suu kentert das Boot der Französin Dominique Robert, und die erfahrene Raiderin, die bereits zum zehnten Mal am Raid Gauloises unterwegs ist, verkeilt sich unter Wasser zwischen Ästen. Rettungsposten können sie nach unendlich langen zehn Minuten mit einer Säge befreien. Zu spät. Dominique Robert ist tot.

Auch Team Salomon Suisse kämpft auf dem reissenden Bergfluss ums Überleben. Äste am Ufer bringen ihre beiden Boote immer wieder zum Kentern. «Einmal riss uns der Fluss ein Boot weg, und wir rann-

ten zwei Kilometer weit am Ufer entlang, bis wir es wieder erwischten», erzählt Jan Béguin, der zusammen mit Iwan im Boot sass. Jan zieht es einen langen und bangen Moment so in die Fluten, dass er glaubt, nicht mehr aufzutauchen: «Ich hatte Angst und wollte nur noch lebend heim zu Frau und Kind. Da haben wir uns schon gefragt, was wir hier überhaupt machen.» Der Schock sitzt tief. Vom Tod Dominiques wissen sie noch nichts. Die Schweizer haben zu diesem Zeitpunkt den zwanzig Kilometer langen Kanukampf hinter sich, sind völlig ausgelaugt und durchgefroren. Und schon steht die nächste Disziplin bevor: Paddeln auf dem zweitiefsten See der Welt. Ausruhen wäre herrlich. Aber es wird Nacht und kalt, und darum bleibt keine Wahl. «Entweder paddeln oder erfrieren», sagt Iwan Schuwey. Durch den Kopf geistern während der nächtlichen Kanufahrt auf dem riesigen See Issy Kul immer wieder die Bilder vom Fluss. Dort haben die Vier nicht nur viel Kraft verloren, sondern auch noch ein Paddel, weswegen sie viele Stunden länger als berechnet brauchen und im Klassement weit zurückfallen. Erst am nächsten Morgen in der Wechselzone erfahren die Schweizer vom Tod der Kollegin, mit der sie noch im Januar trainiert und von der sie eine Menge Tipps für den Raid bekommen hatten.

«Wir fanden es pietätlos, das Rennen einfach weiter zu führen», sagt Bettina Ernst. Es kommt zu heftigsten Diskussionen der Teams mit Rennleiter Alain Gaimard, ob man den Raid abbrechen oder als gemeinsames Trekking in Gedanken an Dominique weiterführen soll. Die Meinungen sind unterschiedlich. Wer gut in der Wertung liegt, nimmt nie wirklich vom

Renncharakter Abstand. Einzig ein französisches Team steigt ganz aus dem Rennen aus, weil einer der Athleten den Tod Dominiques psychisch nicht verkraftet. Die Schweizer, schon nach der alles abverlangenden Kanufahrt auf dem Fluss nahe daran aufzuhören, einigen sich bis auf weiteres auf die Trekking-Variante und schwören sich – allen voran der vom Wildwasser traumatisierte Jan Béguin – nicht mehr aufs Wasser zu gehen, weil das Vertrauen in den Veranstalter weg ist. Objektiv gesehen fällt hier der Entscheid, das Rennen nicht zu beenden. Aber das spricht keiner aus. «Mir war es aber ganz klar», sagt Alain Berger. «Allerdings nicht erst damals, sondern schon seit dem zweitägigen Rennen in Schottland ein paar Wochen zuvor, wo wir so enttäuschend abgeschnitten hatten. Dort wurde mir bewusst, dass dem Team die physischen und mentalen Voraussetzungen für einen Spitzenplatz im Raid fehlen.»

#### Hin und her gerissen

Alle sind geschockt. Alain Berger zieht die Radschuhe an zum Weitermachen. «Der Unfall ist tragisch, aber indem wir herumsitzen und trauern, ändern wir nichts. Wir haben so viel in die Vorbereitung dieses Rennens investiert, da können wir nicht einfach aufhören.» Berger will weitermachen, wegen der Schönheit der Landschaft. Aber ohne Wettkampfegeist. Sein scheinbar ungerührtes Verhalten löst im Team Unverständnis aus. Später findet Bettina Ernst eine Erklärung: «Es sind oft die sensibelsten Menschen, die so reagieren, weil sie es nicht verkraften würden, die Tragik an sich heranzulassen.» Viele Teams sind bereits wieder unterwegs.

Schliesslich setzen sich auch die Schweizer auf ihre Mountainbikes. Allerdings sind sie mit der Trekking-Variante nicht glücklich. «Dieses Rennen ist zu anspruchsvoll, als dass man es als gemütlichen Trek zurücklegen könnte. Es braucht Drive und Power, das Rennfieber, um es überhaupt bestehen zu können», sagt Iwan Schuwey. Der Unfall ist Dauerthema, die Stimmung gedämpft, aber das Zusammengehörigkeitsgefühl für ein paar Stunden ganz stark. Und jetzt fällt Alain Berger tatsächlich in ein mentales und physisches Loch. «Ich hatte absolut keine Kraft mehr, fand nach dem Unfall keinen Sinn mehr, die nötige Energie zu finden und musste beim Aufstieg mein Bike schieben, wo die anderen pedalteten.»

Beim Aufstieg auf 4100 m hat Jan Béguin mit der Höhe Mühe. Alain Berger, inzwischen wieder erholt, betreut ihn. Es wird zum zweiten Mal Nacht, niemand hat bisher ein Auge zugetan. Es ist bitterkalt. Iwan und Bettina erreichen die Passhöhe vor den beiden anderen und kochen Kaffee für Jan. Das hilft. Er fühlt sich besser und will mit Alain sofort weiter. Da bricht es plötzlich aus Bettina heraus. Die Überanstrengung, die Überforderung, der Tod der Französin, die Angst, es könnte noch einmal etwas passieren, der Druck, gut sein zu müssen, die Spannungen im Team. Sie schreit ihre Wut und ihre Angst in die Nacht hinaus. «Wir waren uns in dieser Situation nicht bewusst, dass wir Bettina überforderten», sagt Iwan Schuwey. Aber Bettina Ernst war völlig erschöpft.

Die kurze Schlafpause in der Jurte im Assistent Camp auf 3000 m, die erste seit 48 Stunden, bringt nicht wirklich Erholung. «Als ich am Morgen Bettina auf unseren Gepäckkisten ihre Tomatensuppe löffeln sah, erschöpft und mit leerem Blick, da wusste ich, dass der Raid für sie vorbei war», erzählt Iwan. Dennoch geht es zuerst zu Fuss ganz gut, man findet einen gemeinsamen Rhythmus, marschiert zu viert nebeneinander und macht unmerklich etwas mehr Tempo. Trotz des Desasters mit dem verlorenen Paddel liegt das Team plötzlich wieder an zwölfter Position, und es keimt bei allen die Hoffnung, wieder Anschluss an das Rennen zu kriegen. Iwan: «Wir haben nicht darüber geredet, aber insgeheim liebäugelten wir damit, doch noch in den ersten Zehn zu finishen.» Ausser Bettina. Sie spürt, dass sie am Limit läuft. Auf das Trekking folgt eine 150 km lange Bike-Strecke; die ersten 80 km geht es nur bergab. Es ist Nacht, kalt und es regnet. Die Schweizer ziehen sich warm an, Schicht über Schicht.

## Raid Gauloises – das Original



FOTOS: SALOMONZVIG, CAROLINE DOKA

### Raid Gauloises – das Original

Der Raid Gauloises ist das härteste und bekannteste Abenteuersport-Rennen der Welt. Der von Franzosen gegründete Anlass wird jedes Jahr in einem anderen, touristisch noch möglichst wenig erschlossenen Land ausgetragen. Der Name Raid Gauloises stammt ursprünglich vom gleichnamigen Zigarettenmulti und nach dessen Rückzug bereits nach wenigen Jahren ist der Name angesichts des Bekanntheitsgrades geblieben.

Die 12. Austragung fand im Juni in der zentralasiatischen Republik Kirgistan an der Grenze zu China statt. Es nahmen 34 Teams aus 18 Ländern teil, sie mussten sich für den Raid Gauloises qualifizieren bzw. konnten per Wildcard teilnehmen. Pro Team muss mindestens eine Person des anderen Geschlechts dabei sein, fast alle Teams starteten in der Zusammensetzung drei Männer und eine Frau.

830 km und 13 000 hm galt es zu bewältigen. Es waren nur zwei Ruhepausen in zwei festgelegten Camps vorgeschrieben, ansonsten konnten die Teams selber entscheiden, ob, wann, wo und wie lange sie unterwegs schlafen wollten. Einen Rucksack mit dem Nötigsten musste jeder immer mit sich tragen, alles weitere Gepäck, das (abgesehen von den Booten) von den Teilnehmenden mitgebracht wurde, wartete in von den Teams vorbereiteten Kisten und Säcken an den 14 Wechselzonen auf die Athletinnen und Athleten. Auch für die Verpflegung hatten die Teams selbst zu sorgen. Der Parcours in Kirgistan führte mehrheitlich durchs Hochgebirge auf einer durchschnittlichen Höhe von 2500 m und einen höchsten Punkt auf 4300 m. 14 Teilabschnitte in den Sportarten Trekking und OL, MTB, Kanu, Rafting, Klettern und Abseilen, Reiten – alle mit Karte und GPS – folgten aufeinander in beliebiger Ordnung.

Der tödliche Unfall in diesem Jahr (vgl. Lauftext) hat einiges an Diskussionen über die Fortsetzung des Raid Gauloises ausgelöst. Aber diskutiert wurde schon vorher. Seit längerem wollte man weg vom Namen «Gauloises», und seit längerem möchte der Veranstalter World Championships im Abenteuersport. Der Moment für Veränderungen ist nun gekommen. Einen Event namens Raid Gauloises wird es in Zukunft nicht mehr geben, der für nächsten Sommer geplante Event in Peru ist somit gestrichen. Er wird ersetzt durch «Le Raid World Championship», der aber seinem Vorgänger sehr ähnelt. Das Rennen wird kurz und bündig «Le Raid» heissen, ebenfalls über mehrere Tage gehen, also länger dauern als die zweitägigen Raids der X-Adventure Raid Series (Qualifikationsserie für den Raid Gauloises) und in wunderschönen, touristisch unberührten Gegenden dieser Erde ausgetragen werden. Die Anforderungen werden unverändert hoch bleiben. Für die Raid World Championships können sich die Teams an den X-Adventure Races qualifizieren. Die ersten World Championships sind für nächsten Herbst geplant. Details sind aber noch nicht festgelegt. Infos unter: [www.raidseries.com](http://www.raidseries.com), [www.raidgauloises.com](http://www.raidgauloises.com)



FOTOS: SALOMONZVIG

Unerschlossene Landschaften von traumhafter Schönheit charakterisieren ein Raid Gauloises.

Kurze Verschnauf- und Pflegephase.

Das Team verfährt sich, es gibt Gegensteigungen, welche die Vier ins Schwitzen bringen. Bettina bekommt immer mehr Mühe mit der Atmung. «Asthma-Anfälle, wie ich sie schon vor ein paar Wochen an einem Rennen hatte», erzählt sie. Die Anfälle werden immer heftiger, bald kann sie kaum noch atmen. «In Bettinas Augen lag die nackte Angst», erzählt Iwan Schuwey. Sie kann nicht mehr weiter. Die drei Männer betten ihre Begleiterin in den Schlafsack. «Sie haben sich beispielhaft und rührend um mich gekümmert», sagt Bettina. Die Drei wollen ihr die Entscheidung überlassen, wie es weitergehen soll. Pause machen, weiter fahren, oder einen Arzt holen und aus dem Rennen ausscheiden?

#### Das Ende aller Träume

Bettina muss nicht lange überlegen. Sie will aufhören. «Ich sah meine Mutter vor mir wie einen Schutzengel und spürte in mir die intuitive Aufforderung «spiele nicht mit deinem Leben, kein zweiter Tod an diesem Rennen!» Da wusste ich, dass Weitermachen zu gefährlich gewesen wäre. Ein Schutzengel hat die Entscheidung getroffen. Dem konnte ich nicht widersprechen.»

Die Männer akzeptieren. Aber es ist unglaublich hart. «Alles brach für mich zusammen», sagt Iwan Schuwey. Die vielen Stunden Vorbereitung – alles umsonst. «Am besten verstand mich wohl Alain», glaubt Bettina. «Er hatte an der Outdoor Quest in Malaysia, einem Abenteuer-Event im letzten November, ebenfalls Asthmaanfalle.» Iwan denkt, Bettina sei zu warm angezogen und das Asthma sei auch psychisch bedingt. Aber Bettina ist es nicht zu warm, und sie protestiert vehement gegen die psychologische Begründung. Auch der Arzt im Raid, Dr. Alain Puig, meint, dass Kälte und Feuchtigkeit unter Anstrengung sehr wohl

zu Asthma führen können. Und doch räumt Bettina ein: «Die Erwartungen waren innerhalb des Teams hoch gesteckt, dies hat mich unter Druck gesetzt. Anfangs dachte ich, dass man beim ersten Mal an ein solches Rennen geht, um zu finishen. Aber dann habe ich gemerkt, dass das Team andere Ziele hatte, die auf Grund der erbrachten Leistungen in kürzeren Rennen auch verständlich waren. Ich fand das immer unrealistisch. Aber es war mein Fehler, dass ich meine Zweifel nicht kommuniziert habe.» Bettina dachte, sie schaffe das schon. «Sie ist im Kopf unheimlich stark», sagt Iwan Schuwey. «Ihre hervorragenden Leistungen auf der zweitägigen Distanz hat sie vor allem auch ihrer mentalen Stärke zu verdanken. Ein Raid aber dauert viel länger, da kommen andere Faktoren zum Tragen.»

Bettina steigt aus, definitiv. Die drei Männer machen trotzdem weiter, ausserhalb der Wertung. Sie wollen sich diese beschwerliche aber traumhafte Reise durch dieses faszinierende Land mit seinen bis zu 7000 m hohen Bergen nicht entgehen lassen. Wenigstens bis zum Reiten, das Rafting danach wollen sie nicht mehr bestreiten. Doch seltsam: Plötzlich spüren sie die Kälte empfindlicher als zuvor. Ausserhalb der Wertung ist es nicht mehr dasselbe. An Kraft fehlt es nicht, aber sie sind lust- und antriebslos, obwohl sie die Schönheit Kirgisiens beflügelt und Iwan wie gewohnt die Truppe mit seinem Humor bei Laune hält. Die Sprüche kommen ihm leichter über die Lippen als sein Motor laufen will: der Weltmeister im Wintertriathlon und Sprinter im Team braucht eine gewisse Zeit, bis er vom eingespielten Tempo mit Bettina in den vom Team gewünschten schnelleren Gang schalten kann. Trotzdem sind sie zu dritt nicht schneller als vorher mit Bettina.

Ein 16-stündiger Fussmarsch – nach 18 Stunden Bike – durch die majestätischen, zum teil Schnee bedeckten Berge in Höhen bis 4300 m, Schlafmangel und Zweifel zehren an den Kräften. Zweifel, die bei Jan Béguin am grössten sind, denn der Schock vom Überlebenskampf auf dem Wasser sitzt tief. Mit Zweifeln hatte im Vorfeld niemand gerechnet. «Wir hatten grossen Respekt vor den reissenden Flüssen Kirgistans. Wir hatten mit Blasen gerechnet, mit körperlichen Schmerzen, mit grosser Müdigkeit», erzählt Iwan. «Aber nicht mit der Aneinanderreihung so vieler unglücklicher Umstände und vor allem nicht damit, ums Leben kämpfen zu müssen. Der erste Fluss hat uns alles genommen: das vierte Paddel, die Spitzenposition, die Kraft, den Rhythmus, das Feuer. Und mit dem Tod von Dominique sicher auch eine grosse Portion Naivität.» Das Team hatte gedacht, mit Begeisterung, mit der vorhandenen Kondition und den besten Kenntnissen im Kartenlesen sei der Raid zu schaffen. «Aber wir mussten erkennen, dass dieses Rennen seine eigenen Regeln hat.» So steigt Team Salomon Suisse nach gut sechs Tagen bei zwei Dritteln der Strecke aus seinem ersten Raid Gauloises aus. Zu diesem Zeitpunkt erreicht das amerikanische Team Montrail gerade als Sieger das Ziel.

#### Unendlich reichhaltige Erfahrungen

In der Erinnerung rückt die dunkle Seite des Raid in den Hintergrund. Alle Vier werden später sagen, dass diese Reise durch Kirgistan das Eindrücklichste und Berührendste gewesen sei, was sie je erlebt hätten. «Vielleicht gerade wegen der Strapazen berührt einen die überwältigende Schönheit der Natur und die vereinzelt Kontakte mit der Bevölkerung umso mehr», sagt Alain Berger. Die Weite, die Stille, die Einsamkeit –

das alles geht unter die Haut. «Unterwegs sein in der Dunkelheit auf dem Velo oder zu Fuss, fünf Nächte lang, das forderte höchste Konzentration, beinhaltete aber gleichzeitig eine unglaubliche Faszination», sagt Jan Béguin. Auch der Kontakt mit den anderen Teams hat ihn berührt, manchmal waren sie längere Zeit mit einem andern Team zusammen unterwegs. «Der Unfall hat die ganze Raidfamilie noch mehr zusammengeschweisst», erzählt Jan.

Etwas vom Eindrücklichsten war für die Schweizer das 19 Stunden lange Reiten um den fernab jeglicher Zivilisation gelegenen See Song Kul. Die riesige grüne Hochebene lag tagsüber in einem hell strahlenden Licht, wie man es in der Schweiz nur aus dem Engadin kennt. «Es waren die schönsten Momente im ganzen Raid», schwärmt Iwan Schuwey. «Über die endlos weite Steppe zu galoppieren, links der tiefblaue See Song Kul und rechts die schneebedeckten Sechstausender, der untergehenden Sonne entgegen. Alle Spannungen waren vergessen, und trotz aller Strapazen fühlten wir uns unglaublich privilegiert und glücklich.»

Jeder hat viel gelernt. Über die anderen und über sich selbst. Bettina Ernst: «Dieser Raid hat mich bis zum Äussersten gefordert. Schon in der Vorbereitung. Ich war mit einem Team konfrontiert, in dem ich an meine eigenen Grenzen stiess. Ich bin ein sehr sensibler Mensch. Ich weiss nun, dass ich lernen muss, nur das Wichtigste an mich heran und alles andere an mir abperlen zu lassen, um nicht unnötig Energie zu verschwenden.» Alain Berger, dessen Motivation es gewesen war, ein starkes Team zu werden, sieht, dass er vielleicht in der Vorbereitung zu viel Druck gemacht hat und sich seiner ursprünglichen Idee zu siegen in diesem Team mehr zurücknehmen müsste, um die anderen nicht zu überfahren, und auch einmal Gepäck eines momentan Schwächeren tragen. Oder sich, als einer, der Rennen mit hohen Anforderungen ans Mentale liebt, mit Athleten seines Schlags zusammentut, für die Gewinnen ebenfalls oberste Priorität hat.

Jan Béguin kennt Alain schon lange, verstand aber auch Iwan und Bettina sehr gut. «Es braucht in einem Team solche wie Alain, die ziehen, aber auch solche, die verbindend wirken», sagt Jan, der oft sehr zurückhaltend war. «Ich hätte, als derjenige mit der grössten Adventure-sport-Erfahrung, mich mehr einbringen sollen. Hätte auf einen gemeinsamen Rhythmus und ein langsames Tempo bestehen müssen.» Erst im Nachhinein spürt er, wie wichtig es ihm gewesen wäre, zu viert ins Ziel zu kommen. Ein grosses Abenteuer ist zu Ende. Aber sicher werden alle vier Schweizer – wenn auch nicht in derselben Zusammensetzung – bald das nächste in Angriff nehmen. Denn die Faszination für solche Events zwischen Wettkampf und Expedition und entlang der eigenen Grenzen ist für jeden von ihnen nach wie vor ungebrochen gross.

Outdoor-Jacken, in denen man sogar aus sich herausgehen kann.

G-1000. Das Material, aus dem die reissfesten und moskitodichten Hosen und Jacken von FJÄLLRÄVEN sind.

FJÄLLRÄVEN · Postfach 460 305 · 88311 München · Tel. +49 (0)99 32 46 35 0  
Fax +49 (0)99 32 46 35 10 · office-germany@fjallraven.se